

Koloniale Spuren in Westfalen-Lippe

Eine digitale Quellensammlung für die Kultur- und Bildungsarbeit

Brilon

*

Gedenktafel zur Erinnerung an den Zen-Meister und Jesuiten Hugo Lassalle.

(Barbara Schneider und Fabian Fechner)

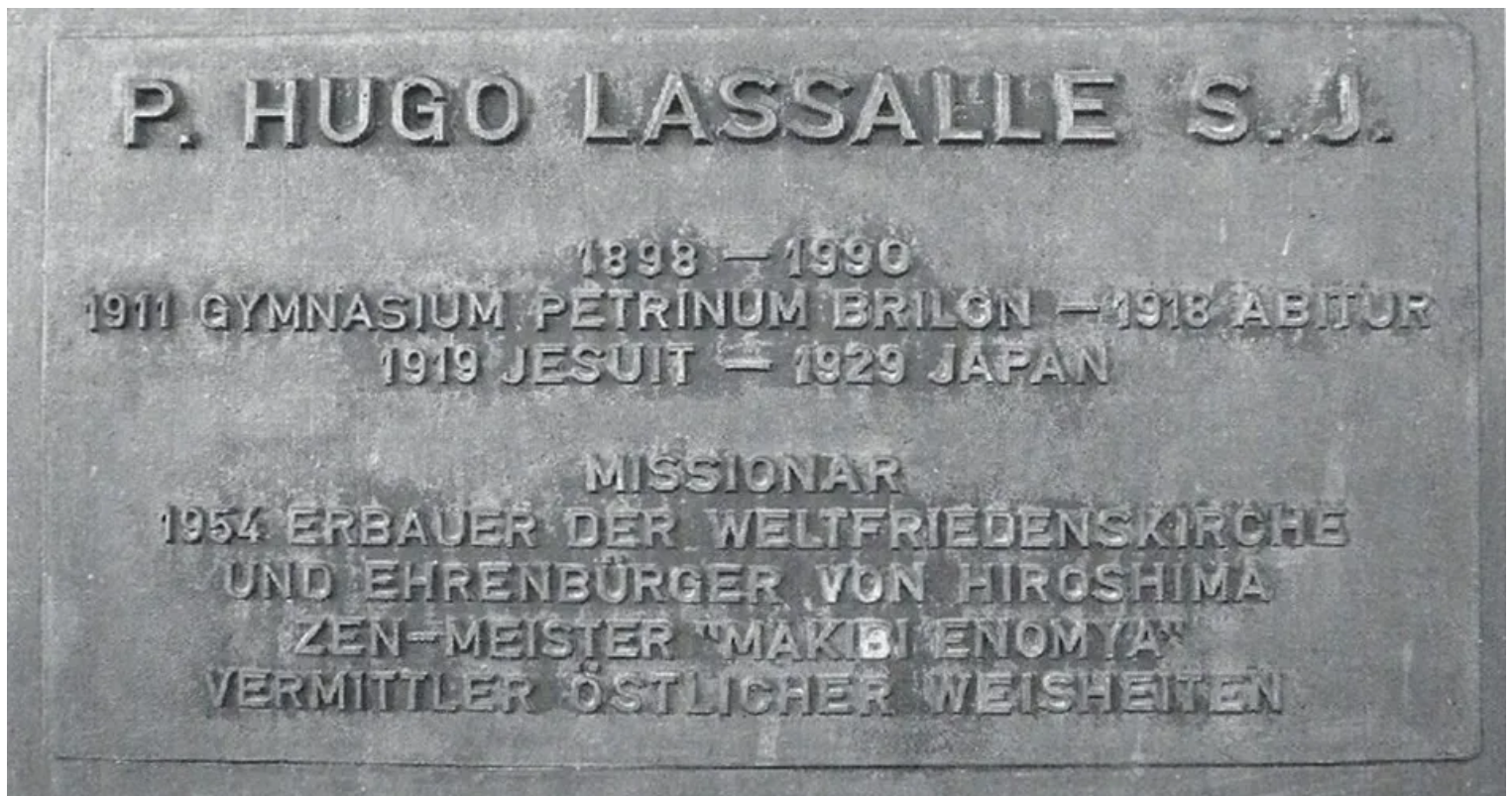


Abbildung aus: Gadaschke, Volker/ Hülsbusch, Heinrich: Von der Klosterschule „Ambrosio Antoniani“ zum Gymnasium „Petrinum“. Kurzgefasste Darstellung einer traditionsreichen Schule in Brilon im Wandel der Jahrhunderte, Podszun, 1999, S. 104.

Ort: Steinweg 9, 59929 Brilon (St.-Nikolai-Kirche)

Eine Gedenktafel an einer Briloner Schule schlägt einen überraschenden Bogen nach Japan: Sie verweist auf den westfälischen Zen-Meister, Missionar und Jesuiten Hugo Lassalle als ehemaligen Schüler. Die Ehrung schreibt sich in ein vor allem an Kultur und Religion orientiertes Japanbild ein, das sich betont unpolitisch gibt.

Transkription

P. Hugo Lassalle S. J.

1898 – 1990

1911 Gymnasium Petrinum Brilon – 1918 Abitur

1919 Jesuit – 1929 Japan

Missionar

1954 Erbauer der Weltfriedenskirche

und Ehrenbürger von Hiroshima

Zen-Meister „Makibi Enomya“

Vermittler östlicher Weisheiten

Kommentar

Die Gedenktafel auf den Jesuiten Pater Hugo Lassalle (1898-1990) entstand bereits kurz nach seinem Tod. Sie befindet sich direkt am Hauptportal der Briloner St.-Nikolai-Kirche, die vom Gymnasium Petrinum genutzt wird. An der Fassade wird auf einer weiteren Gedenktafel, wie auch an anderen traditionsreichen Bildungseinrichtungen üblich, an verdiente Absolventen erinnert.

Eine besondere Bedeutung Lassalles wird auf besagter Gedenktafel postuliert. Zum einen ist seine Karriere als Jesuit zu nennen, die seine Missionstätigkeit in Japan begründete. Der aus dem Kreis Höxter stammende Lassalle war 1919 in den Jesuitenorden eingetreten. 1927 wurde er ordiniert und 1929 in die japanische Mission gesandt, um dort das Christentum insbesondere durch soziales Engagement zu verbreiten. Er missionierte zunächst in Tokyo, unterrichtete an der römisch-katholischen Sophia-Universität Deutsch und gründete in den Elendsvierteln Tokyos ein noch heute bestehendes Sozial- und Gesundheitszentrum. 1935 wurde er zum Missionssuperior und Ordensoberer der Jesuiten in Japan gewählt. Kraft diesen Amtes und überzeugt davon, dass Europäer von Japanern lernen können, setzte er sich mit der Zen-Meditation auseinander und bemühte sich intensiv um ein japanisch orientiertes Christentum. 1939 zog er nach Hiroshima. Dort nahm er als einer der ersten Europäer im „Zen-Tempel des Ewigen Lichts“ an Meditationskursen teil und sah einen Zusammenhang zwischen Zen und christlicher Mystik.

Diese spirituelle Erkenntnis wird durch das Zusammenwirken von östlicher Meditationspraxis und christlicher Spiritualität erreicht und ermöglicht die Wahrnehmung des göttlichen Geistes in allen Religionen. Damit war die Basis des Dialoges zwischen Buddhismus und Christentum gefunden, den Lassalle nach dem eigenen Er- und Überleben des Atombombenabwurfs auf Hiroshima von Japan aus sukzessive in die Welt trug.

Zur Beförderung dieses Dialoges initiierte Lassalle den Bau der sogenannten Weltfriedenskirche, die am 6. August 1954 in Hiroshima eingeweiht werden konnte. Es wurde also der 9. Jahrestag des Abwurfs der ersten Atombombe gewählt. Wie keine andere Kathedrale symbolisiert diese den Wunsch nach weltweitem Frieden. Zudem unternahm Lassalle gemeinsam mit Zen-Mönchen und Jesuiten diverse Vortragsreisen. Er gründete entsprechende Vereinigungen und errichtete mehrere Meditationszentren, wie beispielsweise im westlich von Tokyo gelegenen Dorf Koiwa. Nachdem Lassalles Zen-Lehrer Roshi Yamada 1978 die „Erleuchtung“ seines Zöglings anerkannt hatte, wurde er der erste christliche Zen-Meister. Lassalle, der unter dem Namen Makibi Enomiya 1948 die japanische Staatsbürgerschaft erhalten hatte, demonstrierte als Zen-Meister immer wieder, dass sich christliche Frömmigkeit und Zen-Meditation nicht ausschließen, sondern ergänzen. Daher meditierte er unter dem Kreuz und feierte täglich die Eucharistie.

In Europa erlebte Lassalles ost-westlicher Religionsdialog ab Mitte der 1960er Jahre seinen Durchbruch. Ausschlaggebend hierfür war zum einen das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), das mit der Erklärung „Nostra aetate“ („In unserer Zeit“) den Dialog des Katholizismus mit anderen Religionen ausdrücklich begrüßte. Zum anderen war es zu Beginn der 1970er Jahre zu einem starken Interesse an asiatischen Religionen gekommen, die auf eine allgemeine spirituelle Sinnsuche zurückgeführt werden kann. 1977 gründete Lassalle im Kloster Dietfurt das erste Zen-Zentrum im deutschsprachigen Raum, weitere folgten. Sie sorgten dafür, dass die Zen-Meditation zu einem Bestandteil der christlichen Religionsausübung wurde.

Lassalle starb 1990 in Münster. Seine Asche wurde an der Weltfriedenskirche in Hiroshima bestattet. In Brilon existieren neben der Tafel an der St.-Nikolaikirche zwei weitere Erinnerungsspuren – 1997 wurde eine Straße nach ihm benannt und auf dem Grab seines Bruders Bernhard ein entsprechender Gedenkstein installiert.

Wenig überraschend erzählen die Gedenktafel in Brilon und die anderen Erinnerungszeichen das Leben Lassalles als Erfolgsgeschichte – der Jesuitenpater als beharrlicher Wegbereiter des interreligiösen Dialogs. Vor allem die Schule in Brilon und der Jesuitenorden heben seine Leistungen hervor. Ehrungen leben von einer kleinen Auswahl an Begebenheiten aus dem Leben eines Individuums. Auf der Tafel in Brilon ist für die Zeit zwischen 1929 und 1954 lediglich das Wort „Missionar“ erwähnt. Doch sind die Leerstellen besonders spannend: Was bedeutet es im Leben eines deutschen Jesuiten, 1935 in ein höheres Ordensamt im ebenfalls autokratisch regierten Japanischen Kaiserreich gewählt zu werden?

Über Lassalles Leben zwischen 1935 und 1945 ist wenig bekannt. Für die Zeit nach 1945 wird in den Schriften zu Lassalle die allgemeine Friedenssehnsucht betont, und auch die Wundererzählung, dass neben Hugo Lassalle angeblich nur drei weitere Jesuiten trotz Nähe zum Abwurfort der Atombombe überlebten und nicht geschädigt wurden. Die Leiden des japanischen Volkes werden im Zuge der Errichtung der Weltfriedenskirche hervorgehoben und mit denen des deutschen Volkes verglichen. Japan als Kolonialmacht spielt dabei keine Rolle – weder die Unterwerfung Formosas (Taiwans) 1895 und Koreas 1905 sowie von Teilen Chinas, Südostasiens und des Westpazifiks während des Zweiten Weltkriegs werden erwähnt. Die Verluste Japans werden überbetont, die Opfer aus China, Korea und vielen anderen Nationen bleiben hingegen ungenannt.

Forschungsliteratur

Baatz, Ursula: Hugo Makibi Enomiya-Lassalle. Mittler zwischen Buddhismus und Christentum, Kevelaer 2017.

Fuess, Harald: Deutsche Jesuiten in Japan, in: Japanstudien 17 (2005), S. 83-108.

Hanke, Hans H.: Die Weltfriedenskirche in Hiroshima. Ihre Bochumer Glocken und andere internationale Spenden, in: Bochumer Zeitpunkte 44 (2023), S. 36-47.

Weitere allgemeine Angaben zum Projekt unter

https://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/forschung/projekte/koloniale_spuren.shtml

Lizenzhinweis



Die Dokumente aus der Reihe „Koloniale Spuren in Westfalen-Lippe. Eine digitale Quellensammlung für die Kultur- und Bildungsarbeit“ stehen unter der Lizenz [CC BY-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/) (Namensnennung-Keine Bearbeitungen 4.0 International), unter Ausnahme der Abbildung.